

## Mit Schippe und Spaten am Hörnle

### Die Instituts-Lehrgrabung auf der Schwäbischen Alb

Die diesjährige Lehrgrabung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und der Abteilung für Archäologie des Mittelalters fand zwischen dem 03. und dem 28. August 2009 auf der Schwäbischen Alb statt. Das Projekt leitete Professor Dr. Jörn Staecker, während die örtliche Grabungsleitung von den Studentinnen Andrea Orendi und Sybil Harding durchgeführt wurde. Die Studentin Julia Häußler war für die Messtechnik und die Arbeit mit der Total Station zuständig. Während der vier Wochen Grabungszeit nahmen insgesamt 19 Studierende als Lehrgräbblinge bzw. Grabungspraktikanten an der Grabung teil.

Das Areal der Lehrgrabung liegt auf der so genannten "Bassgeige", einem Hochplateau der Schwäbischen Alb. Hier befindet sich neben dem "Heidengraben" - einem keltischen Oppidum, das bereits in den Jahren 1994 und 1999 vom Institut für Ur- und Frühgeschichte untersucht worden ist - der "nördliche Heidengraben", eine weitere Wall-Graben Anlage, für die aufgrund der hier verbauten Tuffsteinquader eine mittelalterliche Entstehung angenommen wird.

Des Weiteren liegen auf diesem Plateau, in geringer Entfernung zu dem mittelalterlich datierten Wall, weitere Plätze die Spuren alter Steinbebauung aufweisen. Hierbei handelt es sich zum einen um das "Burghörnle" im Nordwesten und um den Brucker Fels im Nordosten des Heidengrabens (Abb. 1). An beiden Plätzen finden sich Reste von jeweils zwei Steingebäuden, die einander in der Art des Mauerwerkes entsprechen.

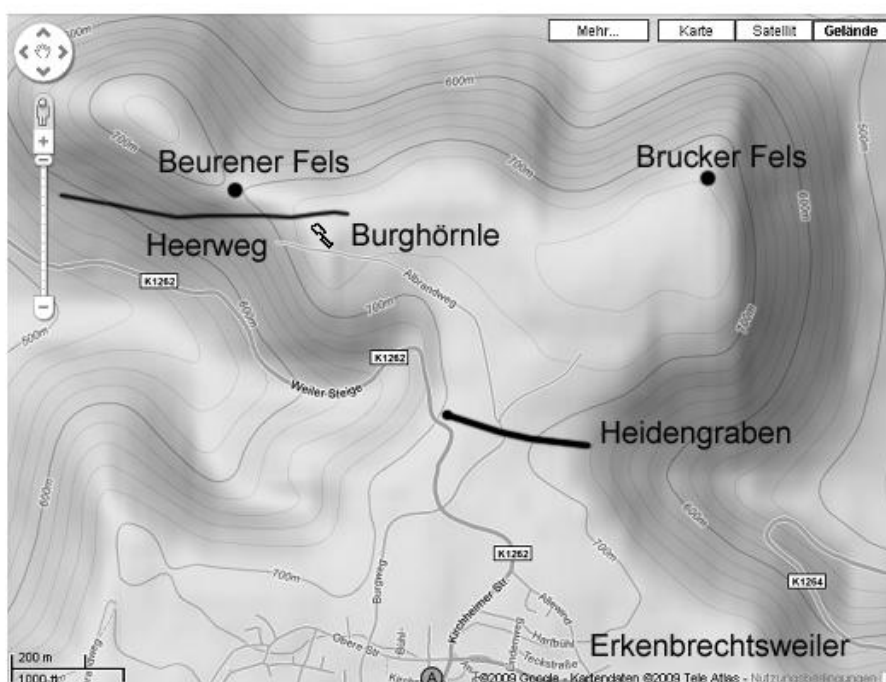


Abb.1:  
Geografischer  
Plan der  
„Bassgeige“ mit  
den erwähnten  
Fundplätzen.

Die Gebäudereste des "Burghörnle" und des Brucker Fels' wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bzw. in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereits archäologisch untersucht. Allerdings erbrachten diese frühen Grabungsmaßnahmen nur wenige Ergebnisse und das Datieren der beiden Gebäudekomplexe stellte sich als schwierig dar. Auch Franz Fischer erwähnte in seiner Publikation über den Heidengraben von 1982 diese Ruinen und geht davon aus, dass sowohl der nördliche Heidengraben als auch der Brucker Fels und das "Burghörnle" eine einzige frühmittelalterliche Phase darstellen.

Das besondere Augenmerk der diesjährigen Lehrgrabung galt allerdings der Untersuchung der Gebäudereste am "Burghörnle" (Gem. Beuren, ES). Die Anlage mit ihrer Vorgeschichte eignete sich hervorragend, um den Studenten des Instituts die archäologische Arbeitsweise zu vermitteln.

Bei der Grabung stellten die Datierung des Gebäudekomplexes und die genaue Bestimmung der Besiedlungsform die zentralen Fragestellungen dar. Es sollte untersucht werden, ob es sich, wie bisher vermutet, um eine mittelalterliche Burganlage handelte, die im Zusammenhang mit dem hier verlaufenden "Heerweg" - einem traditionell ins Frühmittelalter datierten alten Verbindungsweg - steht oder ob ein anderer Besiedlungstyp in Frage kommen könnte.

Bei den Bebauungsspuren die sich auf dem "Burghörnle" befinden, handelt es sich um zwei größere Gebäude, die bei Grabungsmaßnahmen im Jahre 1887 bereits untersucht worden waren. Auf die Ergebnisse dieser Grabungskampagne basierend wurde 1905 ein Plan von zwei Gebäuden erstellt, die eine Länge von ca. 30 Metern und eine Breite von ca. 10 bzw. 20 Metern aufweisen (Abb. 2). Die bei der Altgrabung entdeckten Funde bzw. die Dokumentation sind allerdings nicht erhalten geblieben und liefern somit keine weiteren Anhaltspunkte.

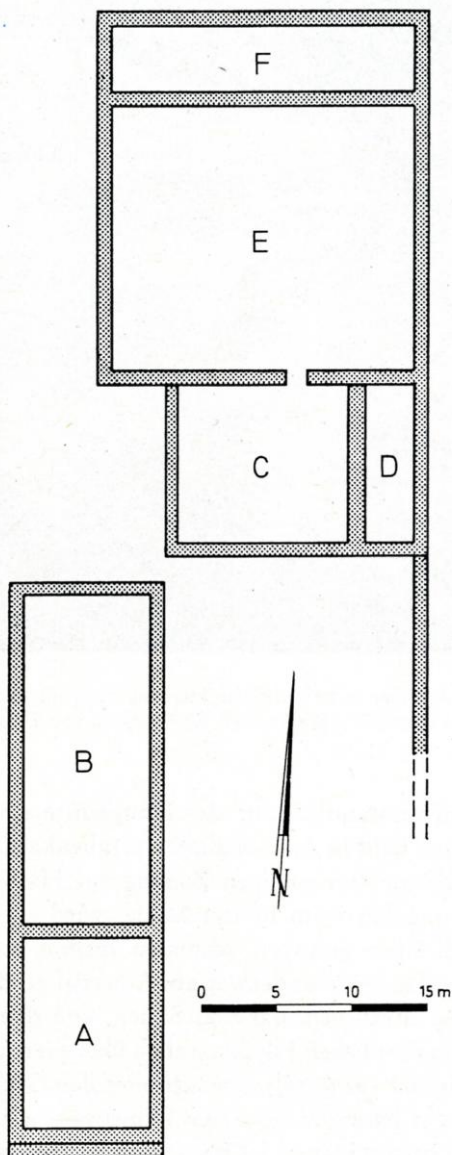


Abb. 2: Der 1905 publizierte Plan der Gebäudereste am „Burghörnle“.

Dieser Plan der Altgrabung in Verbindung mit den auf dem Grabungsareal noch erkennbaren Geländemerkmalen wurde genutzt, um die Grabungsschnitte der Kampagne anzulegen (Abb. 5). Im Gelände zeigte sich stellenweise der Verlauf der Mauern noch sehr deutlich und im Südwesten des nördlichen Gebäudes waren noch Mauerreste oberirdisch erhalten. Des Weiteren waren die Abraumphaufen und die Grabungsschnitte der Altgrabung noch deutlich erkennbar, die direkt entlang der Mauern der Gebäude verliefen. Demnach war zu erwarten, dass man keine historischen Schichtenverhältnisse zum Gemäuer mehr auffinden würde. In der Hoffnung im Inneren der Gebäude noch ungestörte, nutzungszeitliche Befunde anzutreffen, wurden zwei Bereiche im nördlichen Gebäude ausgewählt, die scheinbar noch nicht komplett durch die Grabungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts gestört worden waren.

Die Untersuchungen im nördlichen Gebäude ergaben allerdings, dass auch die Innenbereiche der Gebäude weitgehend durch die Altgrabungen gestört waren und keine aussagekräftige Stratigraphie mehr auffindbar war. In diesen Bereichen fand sich lediglich eine zum Teil 50cm starke Mauerverstürzschicht unter der in den meisten Bereichen direkt der anstehende Fels zum Vorschein kam. Ein nutzungszeitlicher Horizont konnte innerhalb der Gebäude nicht mehr nachgewiesen werden.

Zudem stellten sich die wenigen nutzungszeitlichen Befunde im Außenbereich der Gebäude als absolut fundleer heraus, so dass es weiterhin unmöglich blieb, die ergrabenen Strukturen anhand der Funde zu datieren. Die Aussagen die zum nördlichen Gebäude getroffen werden können sind lediglich Aussagen zur verwendeten Mauertechnik, bei der es sich um ein 1 Meter breites Schalenmauerwerk handelte (Abb. 3). Da in diesem Bereich auch zuweilen Tuffsteinquader bzw. Tuffsteinfragmente in der Verstürzschicht auftauchten, könnten diese ebenfalls im Mauerwerk der Gebäude verbaut gewesen sein.



Abb. 3: Nordostecke des nördlichen Gebäudes (Schnitt 1).

Auffällig war ebenfalls, dass auch in der Verstürzschicht keinerlei Reste einer Bedachung aus beispielsweise Ziegeln aufgefunden wurden. Demnach muss man hier wohl von einer Bedachung aus organischen und somit vergänglichen Materialien ausgehen.



Zu diesem Thema können allerdings Schriftquellen aus diesem Gebiet herangezogen werden. So wurde beispielsweise in der Beschreibung des Oberamtes von Nürtingen aus dem Jahre 1848 beschrieben, dass traditionell in diesem Oberamt Strohdächer die Regel waren. Des Weiteren wird erwähnt, dass die Häuser des nahe gelegenen Erkenbrechtweiler noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zum größten Teil mit Stroh gedeckt waren. Somit ist eine Strohdeckung auch für diesen Gebäudekomplex durchaus vorstellbar.

Neben den Ausgrabungen im Bereich der Gebäude wurden außerdem zwei Schnitte im nördlichen Bereich des Areals geöffnet. Hierzu wurde ein Laserscan des Areals genutzt um sich einen Überblick über weitere mögliche Geländestrukturen zu verschaffen (Abb. 4). Hierbei fiel eine Struktur auf, die entlang einer Geländeunebenheit einige Meter nördlich und östlich um das Nordgebäude herum verlief und bei der es sich um eine Umfassungsmauer handeln könnte, die parallel zu einer teilweise noch erkennbaren Geländestufe verlief (Abb. 5). Um dies weiter zu untersuchen, wurde hier ein zusätzlicher Schnitt angelegt.

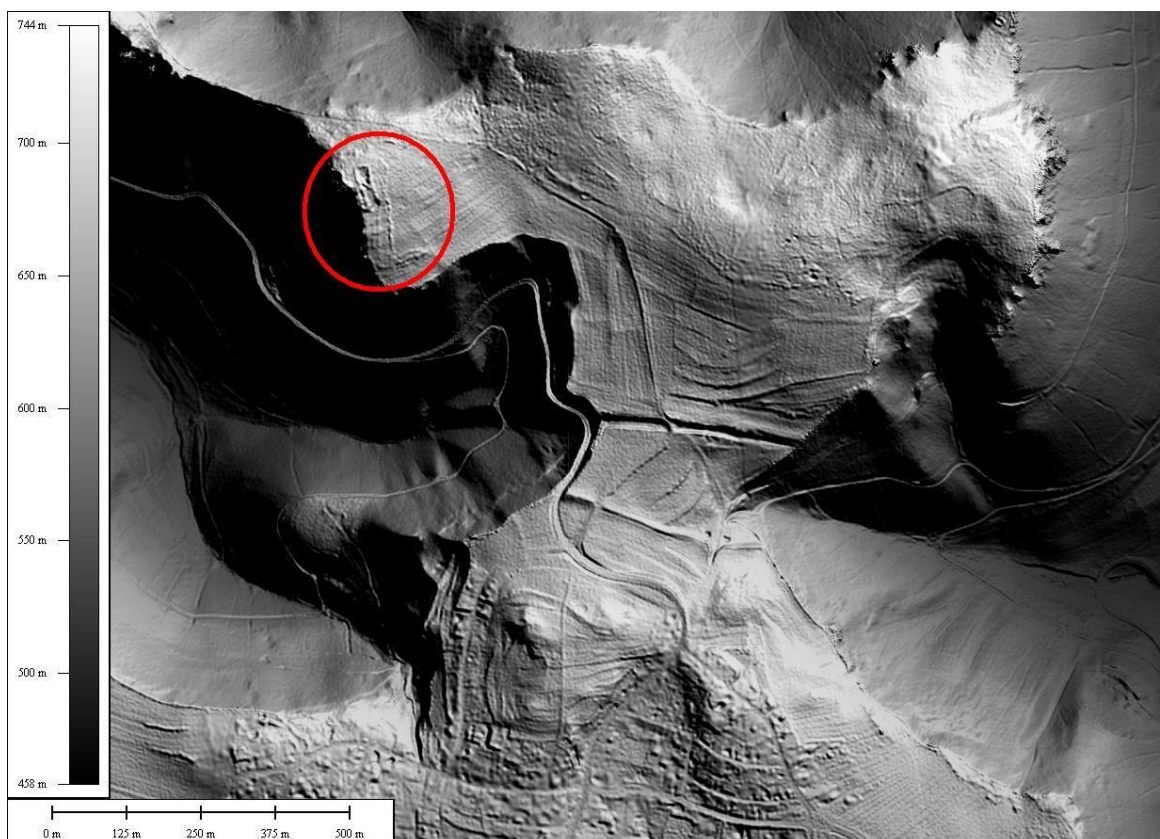


Abb. 4: Laserscan der Bassgeige mit sichtbaren Strukturen auf dem „Burghörnle“ (rot markiert).

Hier bestätigten sich die Vermutungen. Es wurde im Bereich der auf dem Laserscan erkennbaren Struktur ein ca. 1,20 Meter starkes Schalenmauerwerk aufgefunden, von der noch die unterste Fundamentlage erhalten war (Schnitt 2). Interessant war hier, dass in dieser Mauer, wie auch beim nördlichen Heidengraben, gesägte Tuffsteinquader verbaut worden waren. Einer dieser Tuffsteinquader befand sich noch in situ auf der Südseite der Umfassungsmauer und weitere Tuffsteine wurden in der Verstürzschicht eines wenige Meter südlich gelegenen Schnittes (Schnitt 4) angetroffen.

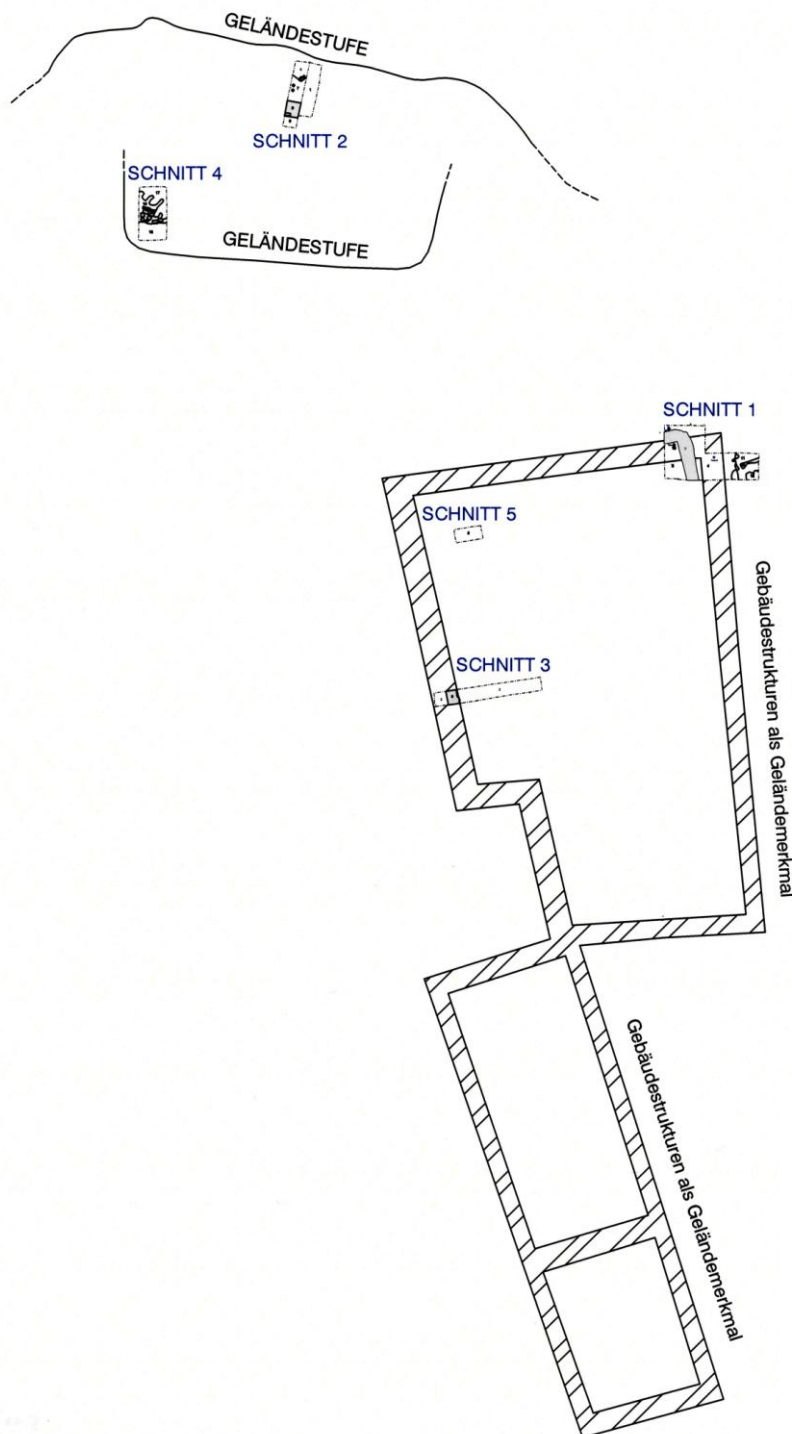


Abb. 5: Gesamtplan des Grabungsareals mit Schnittgrenzen, Geländemerkmale (schraffiert) und Mauerbefunden (grau) (Plan genordet).

Problematisch war auch hier, dass nur wenig Stratigraphie vorhanden war. Außer des Mauerbefunds fand sich ebenfalls ein flächiger, bis zu 60cm starker Mauerversturz. Des Weiteren lag in diesem Bereich unter der eben angesprochenen Versturzschicht ein dünner Erdbefund über dem gewachsenen Fels, der als Nutzungshorizont angesprochen werden kann. Allerdings zeigten sich auch die Befunde in diesem Bereich des Areals als gänzlich fundleer und so ergab sich hier ebenfalls keine Möglichkeit, die Bebauung näher zeitlich einzuordnen.

Weiterführende Interpretationen oder sichere Aussagen zur Bebauungsform und zur Datierung des Gebäudekomplexes sind demnach anhand der Fund- und Befundlage nicht möglich. Ob es sich tatsächlich um eine (früh-) mittelalterliche Befestigungsanlage oder einen umwehrten Herrenhof gehandelt hat, kann anhand der Grabungsergebnisse nicht sicher festgestellt werden. Hier sei allerdings auf den Flurnamen „Burghörnle“ hingewiesen, der als überlieferten Hinweis für eine ehemalige Funktion angesehen werden könnte. Eine alternative Interpretation wäre, dass der Gebäudekomplex zur Unterbringung von Zug- oder Weidetieren genutzt worden ist, die nach dem steilen Aufstieg über den „Heerweg“ am Areal vorbei getrieben und hier untergebracht wurden. Dies wäre eine Erklärung für die auffallende Fundarmut vor Ort.

Zu dieser Vermutung liefert die Oberamtsbeschreibung von Nürtingen ebenfalls einige interessante Ansatzpunkte. So wird hier beispielsweise beschrieben, dass das Oberamt Nürtingen seit jeher eines der wohl schafreichsten der Gegend war, da es hier besonders viele Flächen gab die lediglich als Schafweide genutzt werden konnten. Des Weiteren wird angeführt, dass die Qualität der hiesigen Weideflächen über die Region hinaus bekannt war, so dass auch Schafbesitzer aus entfernten Gegenden ihre Tiere auf diese Weiden trieben. Dies war ein Umstand der den hiesigen Gemeinden zugute kam, denn laut Oberamtsbeschreibung stellte sowohl das Schafweidegeld, als auch die Pferchnutzung eine Haupteinnahmequelle für die Gemeinden dar.

Allerdings ist auch bei dieser Interpretation eine sichere zeitliche Eingrenzung nur schwer möglich. Wann genau die Pferchnutzung in diesem Gebiet begonnen hat ist nicht nachzuvollziehen. Des Weiteren müsste der Gebäudekomplex, wenn es sich tatsächlich um einen Schafstall gehandelt habe, bereits längere Zeit vor den Grabungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts wüst gefallen sein, so dass diese Art von Nutzung für das Areal nicht mehr bekannt war.

Abschließend lässt sich sagen, dass der Gebäudekomplex auf dem „Burghörnle“ sein Geheimnis noch nicht preisgegeben hat und somit nach wie vor keine sicheren Aussagen über Form und Alter der Anlage möglich sind.

Für die großzügige Unterstützung der Grabungskampagne sei der Gemeinde Erkenbrechtsweiler herzlich gedankt, wobei das persönliche Engagement von Bürgermeister Herrn Weiß und dem Leiter des Bauhofes Herrn Maier besonders hervorgehoben werden soll.

#### Literatur:

- Fischer, Franz, *Der Heidengraben bei Grabenstetten - ein keltisches Oppidum auf der Schwäbischen Alb bei Urach*. Stuttgart, Theiss Verlag, 1982.

- Königliches statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.), *Beschreibung des Oberamtes Nürtingen*. Stuttgart und Tübingen, Verlag J. G. Cotta, 1848.